universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer auf der Bühne

Dörrer, Anton

Brixen, 1912

Unterdrückte Versuche in Tirol

urn:nbn:at:at-ubi:2-10164

II.

Unterdrückte Verſuche in Tirol.

„Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und ſtill ſich freuend
Ans Ende dieſer ſchönen Reihen ſich geſchloſſen ſieht."

Goethe.

Faſt zur ſelben Zeit, wenn nicht etwas früher, als der durch ſeine Freundſchaft mit den Gebrüdern Grimm bekannte heſſiſche Gelehrte Paul Wigand aus Höxter unter dem Decknamen Paul Treulieb in jugendlicher Begeiſterung und unter Anlehnung an Schillers „Wilhelm Tell" ſeinen phantaſiereichen, unhiſtoriſchen „Andreas Hofer, Anführer der Tiroler" (1814; gedruckt 1816 in Frankfurt a. M. bei J. G. Schäfer) in Verſe goß, ſchrieb Phil. Benizius Mayr, Servitenpater zu Innsbruck, am ſelben Thema. „Er war", wie Hofrat Univerſitätsprofeſſor Dr. J. E. Wackernell in ſeinem „Beda Weber" (Innsbruck, Wagner, 1903), S. 44 ff., ausführt, „damals Profeſſor der Philoſophie und Äſthetik an der Univerſität, angeſehen, beliebt, einflußreich wie kein anderer

Professor. Noch 1835[1] rühmte Beda seinen ‚milden und weisen Lehrer' mit dem ‚feinen Kunstsinn') und Adolf Pichler, in dessen Jugend der Ruf dieses Mannes noch ganz Tirol erfüllte, führt ihn in seinen Erzählungen gern als Friedensapostel an. Die Friedensliebe des ‚Pater Benizi' spricht auch aus seinem Drama und führte ihn dazu, die Feinde Tirols, Bayern sowohl wie Franzosen, in die mildeste Beleuchtung zu rücken, die Kämpfe der Tiroler mehr als Folge ihrer Verhetzung durch österreichische Beamte, namentlich durch Hormayr und Roschmann, die sie dann schmählich im Stiche lassen, denn als Folge ihrer Anhänglichkeit an Österreich und ihres durch Bedrücker und Gewaltherrscher verletzten Rechtsgefühls darzustellen. Schon im Titel hat er das stark betont: ‚Andreas Hofer, Sandwirt in Passeier. Oder die Tiroler sind getäuschte, aber gute Menschen. Zur Rettung ihrer Nationalehre. Trauerspiel in 6 Aufzügen.' Mag das auch für das letzte Stadium des Tiroler Befreiungskrieges, welches Mayr als Augenzeuge in Innsbruck miterlebt hat, der geschichtlichen Wahrheit nicht entbehren, so schadet es doch der tragischen Wirkung, welche ‚den Menschen erhebt, indem sie ihn zermalmt'. Es fehlt dem Stück die Begeisterung, welche die Tiroler als Kämpfer für Treue und Recht verklärt und die gewiß zu einem guten Teil ebenso geschichtlich ist. Das Streben nach Porträtähnlichkeit leitet ihn auch bei der Zeichnung Hofers: ‚Ich bin ein einfältiger schwacher Mann, dem man gar so leicht was glauben machen

[1] In einer Abhandlung über die Stephanskapelle bei Montan, Tir. Bote, S. 268.

kann', meint dieſer ſelber und iſt dabei beſtändig im Zweifel, ob er recht oder unrecht tut, ob er ein Empörer oder Erretter ſei, ob er losſchlagen oder nach Hauſe gehen ſoll. Ihm fehlt jede Größe, jede Kraft, jede tragiſche Leidenſchaft; die wechſelnden Verhältniſſe von außen beſtimmen ihn gänzlich, ſogar das tragiſche Moment des Stückes wird unerwartet und nur durch eine plumpe Täuſchung der einfältigen Rechtlichkeit Hofers herbeigeführt.[1] Innerlich geknickt, geht er lebensſatt und ſterbensmatt in den Tod, der ihm ſelber notwendig erſcheint, ſoll Tirol zu Ruhe und Frieden gelangen. Das klingt freilich deutlich an den letzten noch erhaltenen Brief Hofers an: ‚Ade meine ſchnede Welt, ſo leicht kommt mir das ſterben for, das mir nit die augen naß werden', ſchadet aber neuerdings der Wirkung des Dramas. So werden auch die Siege der Tiroler nicht dargeſtellt, ſondern hinter die Szene verlegt oder ganz übergangen. Dem Dichter kam es eigentlich nur auf die Herausentwicklung der Kataſtrophe an und auch dieſe erzielt er nicht in geſchloſſener Handlung, ſondern mit vielen Sprüngen. Er verbraucht ungebührlich viele, mitunter lange Monologe und meidet die Maſſenſzenen, die ein ſolcher Stoff doch nahelegt. Von den anderen Charakteren iſt Haſpinger fragmentariſch, aber ſcharf, Holzknecht tiefgründig, allſeitig, ganz vorzüglich gezeichnet; dieſer kluge, weitſchauende, tätige Mann in der Umgebung Hofers, der dadurch noch kleiner wird,

[1] Dabei macht der Dichter die gewiß unrichtige Vorausſetzung, Hofer habe nicht ſchreiben können, woraus man ſchon ſieht, daß er deſſen Bild ungünſtiger zeichnet, als es war.

erſcheint als die treibende Kraft des Stückes. Die Proſa iſt knapp, ohne poetiſchen Schmuck, nicht ſelten von rauher Kraft. — Mayr tat gut, ſein Drama der Zenſur gar nicht vorzulegen, er hätte die Druckbewilligung ſicher nicht erlangt; nur handſchriftlich fand es Verbreitung.[1]

Ungefähr zur ſelben Zeit wie Mayr hat Johann Kaſpar v. Wörndle ‚Andreas Hofers Gefangennehmung und Tod, ein tiroliſches National-Trauerſpiel' gedichtet. Er war ein Kitzbüheler, Advokat daſelbſt, ſpäter in Innsbruck[2], und trat ſchon an der Jahrhundertwende mit einigen Gelegenheitsgedichten hervor. Sein Drama verfaßte er zur Huldigungsfeier 1816. Die Druck-

[1] Im Landesmuſeum Ferdinandeum zu Innsbruck allein liegen drei Abſchriften, deren eine vom Erzherzog Johann dahin geſpendet wurde. — J. Streiter forderte in der N. Fr. Preſſe (1872, Nr. 2827) zur Drucklegung des Stückes auf, um es gegen die „Klerikalen" auszuſpielen. — Wurzbach in ſeinem Bibl. Lex. und Max Koch in Kürſchners D. Nat. Lit., 159. Bd. (und mit ihnen, aber mit einer anderen, falſchen Jahresangabe, auch der Münchener Bibliothekar Dr. Alois Dreyer, der bis jetzt die annehmbarſte Arbeit über Andreas Hofer im Drama in der Poppſchen Warte, VII, 8, geliefert hatte), ſchreiben von einem Hofer-Drama eines „B. M.", das in der Zeitſchrift Das Echo aus den Alpen erſchienen ſei. In der Tat iſt in dieſem ſchöngeiſtigen Innsbrucker Samstagsblatt in den Jahren 1857—58 im Rahmen einer Beſprechung ſtückweiſe ein Drama von „B. M." mit der Aufforderung zur Drucklegung des Ganzen erſchienen. „B. M." iſt mit Benizius Mayr, dieſes Stück mit obigem identiſch. — Sämtliche Arbeiten über Hofer-Dramatiker und Hofer-Dramen, deren ich habhaft werden konnte, liegen jetzt im Ferdinandeum auf. D. V.

[2] Vgl. H. v. Wörndle im Tir. Boten, 1883, Nr. 263—67.

verweigerung veranlaßte ihn zur Überarbeitung des dreiaktigen Stückes zu einem fünfaktigen, wobei die geschichtlichen Namen durch Phantasienamen ersetzt wurden. Was Mayr gefehlt, hat er vorzüglich getroffen und damit die Gesamtwirkung seines Stückes gesichert: sein Hofer ist ein echter Volksführer, der seine große Sendung erkennt (er kämpft ‚für des Vaterlandes, des Kaisers und der Menschheit Sache') und durch kleine Rücksichten nicht gehindert wird. An den Frieden vermag er nicht zu glauben, weil er die Feinde trotzdem Kriegswerke verüben sieht, und als auch Freunde ihn des versichern, kann er nicht fassen, wie das Land, das allein in diesem Völkerkampf unbesiegt geblieben, von seinem Reich und Kaiser losgerissen werden soll; da bedarf es nur geringen Anstoßes, um ihn zu überzeugen, daß in den Waffen allein Tirols Rettung liege. Heroisch wie durchs Leben schreitet er zum Tode, der seinen Feinden selbst Bewunderung abringt. Das Stück ist im Blankvers abgefaßt und erfreut durch gedankenvolle, blumenreiche Sprache, doch ist hierin des Guten allzuviel getan; auch in Hofers Reden überwuchert die Rhetorik; noch in Mantua liefert er den Feinden förmliche Redeschlachten. Wörndle kennt und fühlt den Unterschied zwischen Epos und Drama zu wenig; daher schiebt er eine Reihe von retardierenden Momenten und breiten Nebenhandlungen ein, die an sich sehr schön sind (z. B. die Episode mit dem zwölfjährigen Knaben), aber der inneren Verbindung mit der Hofer-Handlung entbehren, die Aufmerksamkeit davon abziehen, und zwar umso mehr, je näher es dem Ende zugeht.

Man muß es beklagen, daß der Zenſor auch der zweiten Faſſung dieſer bedeutenden Leiſtung ohne Grundangabe die Druckbewilligung verſagt hat; ſie verlangt nur einen ebenſo beherzten wie verſtändigen Streicher, um allſeitigen Beifalls ſicher zu ſein.“ [1]

[1] L. A. Frankl, Andreas Hofer im Liede, Innsbruck, Wagner, 1884, S. XI, urteilt: „Es iſt voll draſtiſcher Wirkungen und dürfte, etwa unter freiem Himmel von Bauernſpielern dargeſtellt, ein echt nationales Schauſpiel bieten.“ Die „Bauernſpieler“ ſind für die getragene Jambentragödie keineswegs notwendig, nicht einmal erwünſcht. — Vgl. auch Ferdinandeum, Bd. 1675, Nr. 116. D. B.